



CHICK COREA & ORIGIN

Aus dem Herzen spielen

Seiner neuen Band gab Chick Corea einen Namen, der zahlreiche Assoziationen zulässt. Und irgendwie treffen sie alle zu. Als Corea das bereits weithin beachtete Sextett jetzt erstmals in Europa präsentierte, wurde er nicht müde, die diversen Interpretationen aufzudröseln. Und kam dabei ganz von selbst auf sein musikalisches Credo, die Bandgeschichte und neuere Tendenzen auf der Festivalszene. Beim Duisburger Musikfestival „Traumzeit“ sprach Berthold Klostermann mit dem Pianisten und – Marimbaspielder.

Berthold Klostermann Origin – Ursprung, Quelle, Herkunft, Entstehung. Knüpfen Sie mit Origin wieder an Ihre Anfänge als Bandleader in den 60er Jahren an?

Chick Corea Das ist eine von mehreren Bedeutungen. Mir ist eine andere wichtiger: originär, d. h. aus dem Herzen spielen. Da liegt der Ursprung künstlerischer Kommunikation. Jeder soll spielen, wie er empfindet. Ich habe kein Konzept, wie die Musik klingen soll. Die Musiker sind Teil eines kreativen Prozesses. Mit meinen Stücken initiiere ich diesen Prozeß, und jeder macht das Seine daraus.

BK Dokumentierte die erste Origin-CD nicht auch die Entstehung der Band?

CC Ja – eine weitere Interpretation des Namens. Ich wollte eine neue Band zusammenstellen, war mir aber über die Instrumentierung und die Musiker noch nicht klar. Mitte 1997 gab mir ein Freund eine Kassette von ei-

nem Quintett, das ich nicht kannte. Die Musik war frisch und ungewöhnlich. Es war Avishai Cohens Band. Ich empfahl ihn meinem Label, und er bat mich, sein Debütalbum zu produzieren. So lernte ich Steve Wilson, Steve Davis und Jeff Ballard kennen, die zu der Band gehörten. Das brachte mich darauf, mit ihnen allen zu arbeiten. Als dritten Bläser



dachte ich bereits an Bob Sheppard. Ich schrieb also für ein Sextett und ließ die Band in einen kleinen New Yorker Club kommen, wo wir zwei Tage probten und drei Abende spielten. Die Musiker kamen gut mit der Musik zu recht. Also bat ich meinen Manager, Konzerte zu buchen, doch er brauchte eine CD, damit Veranstalter sich ein Bild von der Band machen konnten. Für Aufnahmen war sie aber noch nicht reif. Als wir im Dezember ein einwöchiges Engagement im Blue Note bekamen, nahmen wir alle Konzerte auf. Ich wählte fünf Stücke aus, und wir hatten unser Demo. Inzwischen ist das komplette Material erhältlich.

BK Mit Origin verfolgen Sie ein ungewöhnliches Klangkonzept: zwei Holzbläser, die ein breites Spektrum bedienen, dazu eine Posaune.

CC Wenn ich eine Jazzband zusammenstelle, nehme ich in der Regel einen Trompeter. Daneben versuche ich schon lange, mein Klavier in einen kammermusikalischen oder

orchestralen Kontext zu stellen. Das wollte ich jetzt auf das Jazzensemble übertragen. Ich räume die Monitore von der Bühne, um einen akustischen Sound zu bekommen. Mit Trompete wird aber die Balance schwierig, weil Klavier und Kontrabaß unverstärkt sehr leise sind. Die Posaune klingt eher wie ein Orchesterinstrument, wie ein Horn. Auch bei den Saxophonen dachte ich an orchestrale Farben: nicht bloß Alt, auch Tenor und Sopran. Dann Klarinetten, Flöten – orchestral klingende Instrumente. Das eröffnete mir kammermusikalische Texturen. Origin ist dafür das ideale Ensemble: klein genug und groß genug zugleich und mit all den Farben, die ich brauche.

BK Auf „Change“ hört man, daß der kammermusikalische Ansatz nicht nur die Klangfarben, sondern die Kompositionen bestimmt. Im Konzert blieb davon nicht viel übrig.

CC Das hat etwas mit der Live-Präsentation von Musik heutzutage zu tun. In Europa gibt es ein neues Phänomen: Festivals mit allerlei Arten von Musik. Oft finden sie an großen Spielorten statt, im Freien und mit anderen Aktionen und Geräuschen drum herum. Da ist es schwierig, intime Musik zu spielen. Dies war das erste Konzert unserer Europatour. Wir spielten in einer riesigen Halle auf einem ehemaligen Industriegelände und wußten nicht, was uns erwartete. Also fingen wir mit einem leichten Latin Groove an. Das Publikum hörte dann aber aufmerksam zu, so daß wir auch intimer spielen konnten.

BK Sie beschäftigen sich viel mit klassischer Musik des frühen 20. Jahrhunderts. Spielt dieser Einfluß bei Origin eine besondere Rolle?

CC Man kann nie eindeutig sagen, auf welchen Einfluß dieses oder jenes zurückgeht. Eine Lieblingsbeschäftigung von mir ist, die Partituren von Scriabin, Strawinsky, Bartók, Ravel, Bach oder Mozart zu studieren, um herauszufinden, wie sie manches gemacht ha-

ben. Die Musik gibt und nimmt; das Publikum mag bestimmte Dinge, andere nicht; Musiker genauso. All das kommt beim Komponieren zusammen. Nur ganz selten habe ich einen bestimmten Einfluß im Kopf: Auf „Change“ gibt es zwei Stücke, die auf etwas Konkretes zurückgehen. Ich hatte mir mal wieder Eric Dolphys „Out to Lunch“ vorgenommen, eines der bedeutenden Alben der Jazzgeschichte. Ich wollte die Atmosphäre einfangen und entsprechend etwas Neues schreiben. So entstand „L. A. Scenes“. Dann ging ich einen Schritt weiter. Im Jazz wird ja vielfach mit repetitiven Formen gearbeitet. Alle Jazzer arbeiten mit dieser Grundidee. Doch es gibt auch eine andere, die man eher in freieren Improvisationen findet – oder in freieren Kompositionen wie Bartóks Streichquartetten. Es beginnt mit einer Idee, die führt zur nächsten, die wieder zur nächsten... Es gibt kein Zurück zu früheren Teilen, es geht immer weiter. In „L. A. Scenes“ und „Before Your Eyes“ versuche ich so etwas.

BK Neben kammermusikalischen Elementen benutzen Sie auch Blues, Tango und Flamenco.

CC Man sucht die Aufmerksamkeit des Publikums zu halten, indem man Formen wechselt. Ich habe gern freie Improvisationen, aber auch emotional eher Festgelegtes. Dazu benutze ich weitgehend festgelegte Formen. Manchmal versuche ich, auf etwas komplett Ausgeschriebenes, vielleicht ein klassisches Stück, zurückzugehen. Wenn ich mir frühe Scriabin-Préludes ansehe, finde ich, daß einige den Charakter von Songs haben, wie sie Bill Evans gespielt hat – die gleiche Art der Harmonien usw. Ich spiele sie dann als Jazzmusiker, nehme die Themen, drehe und wende sie. Man kann so viel damit machen.

BK Wie kam es dazu, daß Sie jetzt auch Marimba spielen?

CC Eine neue Leidenschaft. Vor zwei Jahren nahm ich mit Gary Burton die Duoplatte

„Native Sense“ auf. Für ein Stück ermunterte ich ihn, Marimba zu spielen; am Ende spielte er sie auf zweien. Er mietete ein Instrument, denn eigentlich spielt er nicht Marimba. Er meinte: „Das ist vielleicht was für Bobby Hutcherson, nicht für mich. Das ist nicht mein Sound.“ Aber er hat solch einen Sinn für Schlegel, daß ich ihn unbedingt mal auf der Marimba hören wollte. Ich konnte ihn über-



reden, und er spielte wunderbar. In den Aufnahmepausen klöppelte ich darauf herum und dachte, vielleicht könnte ich hier ein Instrument lernen, das dem Klavier so nahe ist wie der Trommel. Ich kaufte mir eines, begann zu üben, und so entstand „Wigwam“, der Opener des Albums. Dann probierte ich es auch auf der Bühne, um eine zusätzliche Klangfarbe zu bekommen. Ich habe vor, mehr für Marimba zu schreiben.

BK Wird es Vibraphon-Marimba-Duos von Gary Burton und Chick Corea geben?

CC So etwas haben wir schon versucht. Außerdem wird Gary als Gast zu uns stoßen. Vielleicht probieren wir etwas mit Marimba und Vibraphon. Oder Gary stürzt sich selbst auf die Marimba. Das wird ein Spaß. □

Beim „North Sea Jazz Festival“ im Juli '99 in Den Haag: Chick Corea & Origin (l. Seite oben), solo (unten) und im Duett mit dem Saxophonisten Tim Garland, der bei der Europatour für Bob Sheppard eingesprungen ist.

Biographie

Neben Keith Jarrett und Herbie Hancock gehört Armando Anthony „Chick“ Corea (*1941) zu den stilprägenden Pianisten und Bandleadern seiner Generation. Nach Engagements bei Mongo Santamaria und Willie Bobo, Blue Mitchell, Herbie Mann und Stan Getz gab er 1966 mit dem Album „Tones for Joan's Bones“ sein Debüt als Leader. Bald wurde er Herbie Hancock's Nachfolger bei Miles Davis, wo er 1968–70 den stilistischen Umbruch zum Rockjazz mitvollzog. Nach seinem Weggang widmete er sich zunächst dem Avantgarde-Quartett Circle, gründete aber 1972 die Gruppe Return to Forever, mit der er die Erfolgsnummern „Spain“ und „La Fiesta“ ein-

spielte, bevor die Band ihren Stil von melodischem Brazil- zu energetischem Fusion-Jazz wandelte. In der Folgezeit wechselte Corea zwischen akustischen und elektrifizierten Besetzungen. Von Zeit zu Zeit machte er mit kammermusikalischen Ensembles auf sich aufmerksam, in denen sein Interesse für klassische Musik zur Geltung kam. Mit dem Sextett Origin, das er im Dezember 1997 vorstellte, bringt Corea kammermusikalische Vorstellungen in einen Jazzkontext und knüpft zugleich an seine Frühzeit als Bandleader an. Zur Gruppe gehören Avishai Cohen (b), Steve Wilson (ss, as, fl, cl), Bob Sheppard (ts, fl, bcl), Steve Davis (tb) und Jeff Ballard (dr).

CD-Tips

Chick Corea & Origin:

Origin (Stretch CD 9018-2)

A Week at the Blue Note (Stretch 6 CD 9020-2)

Change (Stretch CD 9023-2)

Origin-Musiker auf Solopfaden (Auswahl):

Avishai Cohen, Adama (Stretch CD 9015-2)

Avishai Cohen, Devotion (Stretch CD 9021-2)

Steve Wilson, Generations (Stretch CD 9019-2)

Vertrieb: edel

